

Gedanken über die gegenwärtigen Zustände Oesterreichs.

Eine Synkratie nach den freiesten demokratischen Grundsätzen, Gleichstellung der Völker und Sprachen, Freiheit der Presse und Rede, wie durch einen Zauberschlag in einen Staat gespielt, der Europa als Muster des Absolutismus, der Aristokratie, der Alles entnationalisirenden Herrschaft eines Volkes, und der strengsten Polizei und Zensur galt, erregen, so erfreulich und zeitgemäß sie sind, ein Nachdenken, das im Augenblicke kein beruhigendes genannt werden kann. Die Gründe der Bedenken sind verschieden, noch manigfaltiger ist die mögliche Hebung derselben. Der Umfang des heutigen Blattes erlaubt uns nur eine gedrängte Auseinandersetzung; wir beschränken uns darauf was in der Gegenwart das Wichtigste scheint.

So viel Millionen Slaven gegen so wenig Deutsche in Einem und demselben nach der Zahl der Köpfe gebildeten Reichstage versammelt, bedrohen die Slavisirung des Reichs und die Erstückung des deutschen Elements — rufen einige deutsche Bewohner durch die Größe der Ziffer beirrt. — Die Hauptmasse der österreichischen Slaven besteht aus Polen, Czechen, Slovenen, stark getrennt, ja kaum zum Theile sich untereinander verständlich im Dialekte, noch stärker getrennt in volkswirthschaftlichen Interessen und der Lage. Es mögen die lezten Erscheinungen in Wien, wo sich Slaven aller Mundarten brüderlich aneinander drängten nicht täuschen; der Anschluß geschah ursprünglich um der Staatsverwaltung das Dasein der Slaven zu zeigen, er geschah um gegen den mächtigen deutschen Andrang die lezten Reste der Nationalität zu retten; in der Folge aber um die durch Jahrhunderte ersiehnte Gleichstellung der slavischen Nationalität mit den andern Völkern zu feiern. Welchen Panславisten könnte es einfallen Galizien czechisch, oder Böhmen polnisch zu regieren, — wie mißlich wäre der Versuch! — Das deutsche Volk in Oesterreich ist zahlreicher, denn das slavische eines Dialektes oder einer Literatur; die Sprache ist die gebildete, und wenigstens in der Gegenwart die Einzige, die man die allgemeine der Monarchie nennen könnte; sie ist die Sprache in der die gebildeteren Slaven der verschiedenen Dialekte einzig mit einander verkehren. Wie kann man eine Verletzung des deutschen Elements, das übrigens noch seine vortheilhafte Lage für sich hat, — träumen? Im Gegentheile, traurig wäre der ideale gleiche Zustand des slavischen Elements, wenn er nicht numerisch dem des deutschen weit überlegen wäre.

Die Mehrdeutigkeit des Wortes „Volk“ verursacht manche Neuerung; — man unterscheide „Volk“ im linguistischen, und „Volk“ im staatsrechtlichen Sinne; im letzteren bildet der deutsche Elfsaße mit dem Franzosen, der deutsche Schweizer

mit dem Genfer ein Volk, und fühlt sich glücklich, — es wünscht weder Ersterer mit Deutschland, noch Letzterer mit Frankreich die Verschmelzung. Oesterreichs Völker bilden seit Jahrhunderten ein Volk, und können auf ihre Vergangenheit stolz, so wie bei einer Harmonie unter Einander für die Zukunft beruhigt sein; wer könnte dem deutschen Bürger rathen das auf deutscher Grundfeste so schön erbaute Oesterreich niedergerissen zu wünschen, damit er sich einer ungewissen Zukunft Preis gebe, — um vom Auslande den Schutz zu suchen, dem er vor Kurzem noch den Schutz gegeben. —

Die Magyaren mögen die Krone des heil. Stefan als ein erwürdiges Andenken in Verwahrung legen, und sich ganz an die österreichischen Völker anschließen, — sonst sind sie verloren. Sie haben für ihren sichern Bestand Nichts dessen, als der Deutsche. Ihre Sprache ist noch in der Kindheit der Ausbildung, ihr Umfang klein und von Slaven umrungen; die Slaven sind die Mehrzahl im Königreiche, überstimmt beim demokratischen Prinzip. Der Anschluß an Oesterreich gibt ihnen durch die Controle des moralisch stärkern deutschen Volkes, und durch die Folgerichtigkeit des erhabenen Kaiserhauses in seinen ausgesprochenen Grundsätzen, z. B. in dem der Garantie für alle Nationalitäten eine schöne und die einzige Bürgschaft des Bestandes.

Die Verfassungsurkunde ist ein Werk hoher Intelligenz und innigster Freundschaft zu der Freiheit und den Völkern, — und doch wollen gewisse Geister Republiken träumen? — Es gibt kein Entstehen, kein Untergehen ohne Gährung; die Gährung ist desto empfindlicher, je größer der Schwung oder Untergang; — ist ein größeres Land zur Republik berufen, so ist es Frankreich. — Ein Volk seit Jahrhunderten vereint, so zu sagen eine Sprache, starke Arrondirung, gemeinschaftliches Interesse, eine einzige weit hervorragende Hauptstadt, der Stammsitz der modernen Rechtswissenschaft und die durch sechzig Jahre her geholte blutige Erfahrung aller möglichen Regierungsformen geben ihm Anspruch darauf; — auch hat jenes Volk das Glück ausgezeichnete Männer an die Spitze erhalten zu haben. — Es warte der Republikaner ab, wie sich an den Ufern der Seine die Dinge gestalten, — vergleiche damit die Wirkung unserer freisinnigen Synkratie, — denke, daß sich die volle Wirkung nicht gleich zeigen könne, vergesse die Eigenheiten Frankreichs nicht, und fürchte ober noch rauchenden Trümmern ein Gebäude zu bauen. —

Franz Polak.

Wohlfeiles Salz!

Ein Nothruf Unterkrains.

Wie nothwendig der mäßige Genuß des Salzes sowohl den Menschen als den Hausthieren ist, weiß Jedermann. Bis auf einen gewissen Punct steht der Nutzen des Salzes im geraden Verhält-

nisse zu dem Aufwande desselben. Das Bedürfnis des Salzes ist ein allgemeines.

Der Kreis Neustadt hat 212856 Menschen. Nimmt man nun nach lauterer Angabe an, daß im ganzen Kreise 15000 Centner Salz gekauft und gebraucht werden, so kämen jährlich auf den Kopf etwas über 7 Pfunde. Diese Menge ist nun für den Menschen schon nicht genug; er soll sie aber noch mit den Hausthieren theilen!

Man rechnet auf ein Großvieh (Pferde, Maulthiere, Esel, Großhornvieh) durchschnittlich jährlich 20 Pfund, und auf ein Kleinvieh (Schafe, Ziegen) 3 Pfund. Nun sind in Unterkrain zuverlässig mehr als 75400 Großthiere, dann (mit Ausschluß der 36000 Schweine) 32400 Kleintiere, welche zusammen jährlich 16000 Centner Salz, also schon um 1000 Centner mehr brauchen würden, als im ganzen Kreise wirklich gekauft und verbraucht werden.

Wie verkümmert die Viehzucht hierkreisig gegen andere Länder ist, weiß Jedermann. Es fehlen gute Weiden, es fehlen Futterkräuter. Unter solchen Umständen soll das Salz um so weniger fehlen; allein wie soll der arme Bauer dies für sein Vieh erschwingen, wenn er es nicht für seine Familie erschwingen kann? Wie viele Familien erfreuen sich dieser köstlichen und nöthigen Gottesgabe nicht?! Obige Zifferansätze sprechen schlagend dafür. Das Volk kann die enormen Preise des Salzes nicht erschwingen.

Soll Unterkrain, für welches ich zunächst spreche, sich dieses Segens Gottes nicht entsprechend erfreuen können? Sollte es dem Staate nicht frommen, das Salz wohlfeil zu verkaufen? — Ich sage ja. Der mindere Preis, der kleinere Gewinn dabei würde durch den größern Verbrauch unberechenbar mehr eintragen, als der größere Gewinn bei so beschränkten Verbräuche. Auf einer Seite sogestaltig mehr bares Erträgnis am Salzgefälle hätte auf der andern Seite ein besseres Gedeihen der armen Menschenklasse, so wie weiters der Hausthiere zur nothwendigen Folge.

Wir dürfen nicht fürchten, daß die Salzvorräthe, welche die Vorsehung in der weiten Monarchie niedergelegt hat, ausgehen, dürfen nicht fürchten, daß das adriatische Meer vertrockne, welches etwa 2 Procent Salz führt. Und welcher Handel könnte in Aussicht stehen, wenn Oesterreichs Schiffe mit wohlfeilen adriatischem Salze beladen, nach dem Norden Europas segeln könnten, wo es weniger Salz im Festlande, weniger im Meere gibt!? Es würde nicht mehr entsprechen, daß (wie man mich zu Triest versicherte) den Hafen daselbst leere Schiffe verlassen, um in Sicilien fremdes Salz wohlfeil zu kaufen und nach dem Norden zuzuführen.

Am 20. Mai v. J. wurde wegen Erwirkung wohlfeilen Salzes ein Antrag von mir bei der allgemeinen Versammlung der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft zu Laibach besprochen und beschlossen

selben hohen Orts vorzutragen. (Siehe des Illirischen Blattes Nr. 45 und der Kmetijske in rokodelske Novice list 41. v. J. —

Der am 6. v. M. zu Laibach versammelt gewesene Provinzial-Landtag hat die dringende Bitte gestellt, daß die so hohen Preise des Salzes, dieses unentbehrlichen Lebensbedürfnisses, dessen Anschaffung bei der jetzigen Theuerung aller übrigen Lebensbedürfnisse, besonders für die ärmere Menschenklasse fast unerschwinglich geworden sind, und viele Menschen solches wirklich zeitweise ganz entbehren müssen, unverzüglich herabgesetzt werden möchten.

Gott gebe sehr bald die Erhörnung so gerechter und billiger Bitte!!!

Neustadt am 10 Mai 1848.

Dr. Julius v. Vest,
k. k. Kreisarzt.

Nachschrift,

zu den Gedanken über die gegenwärtigen Zustände Oesterreichs.

Die Lage der Dinge in Böhmen zwischen den Czechen und den Deutschen ist von Tag zu Tag kritischer; es kommt vor, als ob einerseits die Czechen ein rein czechisches Reich träumen, und die deutsche Bevölkerung mit selbem verschmelzen wollte; Letztere aber es für gut hielte sich selbst und die Czechen dem allgemeinen Deutschlande einzuverleiben. — Geschichtliche Vorzüge einzelner Sprachen haben aufgehört; die Aufklärung hat die verschiedenen Völker in gleiche Rechte eingesetzt; die Verfassungsurkunde hat diese Einsetzung sanctionirt. — Frage: Welche Früchte möglicher Weise eine derlei Reibung? — Antwort: Verschiedene. Z. B. der sich zurückgesetzt glaubende Deutsche rief seine Sprachverwandten an, den Czechen liefen seine slavischen Mitbewohner in Oesterreich mit ihren zahlreichen Waffen zur Hülfe. Die Magyaren schlugen sich an der deutschen Seite; der slavische Kämpfer aber könnte sich im Unglücksfalle vergessen Rußlands Hülfe anzurufen, um in der Folge den Schutz mit Hintangabe seiner Freiheit an tartarische Sklaverei zu zahlen, und erzählen zu können, wie schauerhaft die Moskowiter ihre Brüder und deren unglückliche Vorfahrer an den Deutschen gerächt haben. Welche Rolle in einem dergestaltigen unnothwendigen europäischen Kriege das französische Volk übernehme, weiß man nicht, da man jene Worte des französischen Ministers: Vielleicht werden die slavischen Völker ihre Eroberer (Ungarn) nach Asien zurückwerfen! — ohne weitern Zusammenhang nicht denken kann.

Die Wahlen als Abgeordnete Unterkrains für die Versammlung in Frankfurt a. Main fielen auf die Herren: Dr. Vincenz Schrott, Eric, Anton Paschan und Santo Treo. Zu deren Stellvertretern wurden gewählt die Herren: Dr. Karl Ulepirsch, Dr. Franz Suppanitschitsch und Sub. Secretär Franz Raab.

Die Zeitschrift.

S L O V E N I A

berechnet für die Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der Synkratie durch
Gesetzesvorschläge, Commentationen, u. s. w. erscheint spätestens mit dem
1. Juli 1848.

Der Name der Zeitschrift deutet die vorherrschende Aufgabe des Vertlichen und Volksthümlichen; die gewählte Sprache aber den Wunsch eines friedlichen Aneinanderschließens der Völker. Einseitiges Interesse bleibt jedoch fern. Sie erscheint wöchentlich regelmäßig einmahl, mindestens einen halben Bogen stark; bei einem größern Absatze werden einschlagende Gratisbeilagen beigegeben.

Der Pränumerationspreis ist halbjährig 1 fl., ganzjährig 2 fl. Conv. Münze; durch die k. k. Post befördert halbjährig 1 fl. 15 fr., ganzjährig 2 fl. 30 fr. Conv. Münze, und wird voraus bezahlt. Für Neustadt und die Umgebung wird in der Kreisbuchdruckerei zu Neustadt, für Auswärtige aber bei den k. k. Postämtern pränumerirt. Die P. T. Herren Pränumeranten werden höflichst ersucht ihre Bestellungen bei Zeiten, längstens aber bis Ende d. M. machen zu wollen, weil man darnach die Auflage des Blattes bestimmen wird, und man dann leicht möglich in die unangenehmen Lage versetzt sein würde, den später Pränumerirenden die bereits erschienenen Blätter nicht verabsolgen zu können.

Beiträge wollen an die Redaction der „Slovenia“ in Neustadt postfrei geleitet werden.

Neustadt den 10. Mai 1848.